

Westungarische Liga.

Was lehrt uns die Geschichte Oedenburgs?

Die Mutter Erde hat Ungarn zu einem einheitlichen Ganzen geschaffen. Und siehe da! Jahrtausende mussten verfließen, bis es gelang, hier einen einheitlichen Staat zu gründen. Illyrer, Thraker, Skythen, Kelten, welterobernde Römer, Hunnen, Gothen und Longobarden, Avaren und Franken, Stämme der Slawen konnten hier nie ein ganzes Staatengebilde von Dauer schaffen. Nur dem kleinen Zweige der turanischen Völkerfamilie, dem der *Magyaren*, gelang es unter Führung Árpáds hier ein Reich von tausendjährigem Bestande zu gründen und gegen alle Anstürme östlicher Barbarei bis auf die jüngste Zeit zu erhalten.

Wieso ist es dazu gekommen? Festhalten an dem festgesetzten Plane, Billigkeit gegen anderssprachige Völker, Gastfreundschaft gegenüber den Fremden brachten es zuwege, dass das Land der Ungarn trotz tausendfältigem Ungemach bis heute bestand und auch fürderhin bestehen wird.

„Ehre, achte und schätze die Fremden, die seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, denn wisse, dass ein Staat, in dem nur *eine* Sprache herrscht, an und für sich schwach und gebrechlich ist.“ So klang die Lehre unseres ersten Königs an seinen Sohn

Gar vielen ist dies unbegreiflich und trotz allem bleibt es eine ewige Wahrheit. Ein Strauss, geflochten aus Blumen ein und derselben Art und Farbe, wird nie und nimmer an Schönheit und Gefälligkeit jenen erreichen, welcher Blumen verschiedener Art zu einem Ganzen vereinigt. Wenn sich in einem Lande, wie in dem unsrigen, die Zähigkeit des Slawen mit der Gründlichkeit des Deutschen und der Begeisterung des Magyaren zu einem und demselben Ziele vereinigen, so bürgt das einen Erfolg, wie er seinesgleichen nirgends findet. Leben und handeln wir nach dieser Lehre, so wird unser Tun und Schaffen stets vom schönsten Erfolge sein.

„Wenn ich den Namen Ungarn hör’,
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter, wie ein Meer,
Mir ist, als grüssten mich Trompetenklänge.“

So singt Heine, der grosse deutsche Dichter. Ihm wird das deutsche Wams zu enge, uns aber will das Herz zerspringen von Weh und Leid, dass wir heutzutage so verkannt werden. Was haben wir verbrochen, dass sich eine ganze Welt von uns abwendet? Treu und fest hielten wir das Wort, das wir unserem Verbündeten verpfändet. Deshalb der Hass gegen uns. Warum folgten wir nicht dem Beispiele Italiens, dem Lande der „heiligen Selbstsucht“ (sacro egoismo) oder dem der Rumänen, von den Czechen gar nicht zu reden, die Eid und Treu als Spreu behandelten. Jetzt reiben sie sich die Hände und lachen sich ins Fäustchen. Nur zu! Wir aber ballen die Faust in grimmigem Zorne und rufen es weit in die Welt hinaus: Lieber den Tod, als die Treue brechen!

So haben es unsere Altvordern stets gehalten.

Als König Ottokar Oedenburg eroberte, nahm er 50 Söhne und 50 Töchter der Bürger als Geiseln mit sich. Doch kaum hatte er sich entfernt, kehrten die Bürger zu ihrem angestammten Könige in unverbrüchlicher Treue zurück. Ottokar schwor Rache und verwüstete die Stadt auf das grässlichste. Die Mauern wurden niedergerissen, die Bürger teils ermordet, teils in die Gefangenschaft geschleppt. Doch bald ereilte Ottokar sein Schicksal, bei Stülfried wurde er durch die erbosten Ungarn getötet, Oedenburg aber wurde durch Ladislaus IV. reichlich für seine Treue belohnt.

Auch die nächstfolgenden Könige, Andreas III. und Karl Robert, bedachten die Stadt mit Privilegien. Karl Robert nennt in seiner Urkunde vom Jahre 1317 Oedenburg die Pforte Ungarns, der er stets mit Sorgfalt gedenken wolle. Und so hielten es unsere Vorfahren zu jeder Zeit. Tief schmerzte es die Bürger, als die Königin-Witwe Maria Oedenburg und Umgebung an Friedrich III. verpfändete. Umso grösser war ihre Freude, als Mathias Corvinus die Stadt Ungarn wieder einverleibte. Unter der Regierung desselben Königs zerstörten die Bürger Oedenburgs die Katzenburg, die Burg der Zsebraken oberhalb Steinambrückl. Dieses tschechische Raubgesindel war eine schwere Plage unserer Altvordern, aber es entging seiner Strafe nicht. Die Burg wurde so gründlich zerstört, dass keine Spur von ihr übrig blieb und heute nur mehr der Name Katzenköpfl auf sie hindeutet. Auch in der Zeit der Türkenherrschaft hatten die Bürger viel zu leiden. Es ist hier am Platze, eines der grössten Bürgermeister von Oedenburg zu gedenken. Es ist dies Christoph Lackner, der durch seine Stiftungen sich ein ewiges Andenken sicherte. Von seiner Vaterlandsliebe gibt das schönste

Zeugnis jener Punkt seines Testamentes, laut welchem er an die 70.000 Thaler zur Errichtung eines Wartturmes an der türkischen Grenze spendete.

Das XVII. Jahrhundert und der Beginn des XVIII. Jahrhunderts war das Zeitalter der Schaukelpolitik, das ist der Politik nach zwei Seiten. Das wird den Oedenburgern von mancher Seite übelgenommen, es war aber nichts anderes, als die Politik des Selbsterhaltungstriebes, wie sie damals im grossen auch von Siebenbürgen betrieben wurde. Niemand schmerzte dies mehr, als die Bürger selbst. Zeugnis dessen ist der verwitterte Grabstein im alten ev. Friedhof, welcher der im Jahre 1707 gefallenen Bürger gedenkt.

Doch was ist diese Zeit gegen unsere heutige Lage, in der man über uns ohne uns verfügen will. Hier gilt es unser alles. Da hilft keine Schaukelpolitik. Es heisst offen, frank und frei bekennen, ob wir Ungarn sind und Ungarn bleiben wollen. Unsere tausendjährige Geschichte lässt nur eine Antwort zu und diese lautet:

„An's Vaterland, an's teure, schliess dich an,
Dies halte fest mit ganzem Herzen.“

Unser Vaterland aber ist Ungarn und soll ewig Ungarn bleiben!

Nie wollen wir den Schlussworten Heines im oben angeführten Gedichte kleinlaut begeben:

„Es muss der Held nach altem Brauch,
Den tierisch rohen Mächten unterliegen.“

Nein und tausendmal nein. Mit diesem alten Brauch wollen wir auf ewige Zeiten brechen, weil wir treue Bürger und *freie* Menschen sind und als solche leben und sterben wollen.

